

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Beschreibung meiner Reise in den Departementern vom Donnersberge, vom Rhein und von der Mosel im sechsten Jahr der französischen Republik

Becker, Johann Nikolaus

Berlin, 1808

IV. Drusus-Brücke zu Bingen

[urn:nbn:de:bsz:31-120436](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-120436)

IV.

Bingen.

Wir bestiegen Mittags unsere Pferde, und ritten über die Noh, die hier eine herrliche Brücke hat, von der die kühne Fabel erzählt, daß sie von DRUSUS gebaut worden sei. Die Noh schlängelt sich durch liebliche Thäler und zeigt an verschiedenen Stellen recht artige Parthieen. Die Abhänge der Berge sind mit Reben bepflanzt; aber der Wein hat kein Feuer und stirbt mit den Jahren ganz ab. Er hat einen leichten und lieblichen Geschmack, und Leute, die sich an den Rheinwein gewöhnt haben, versichern, daß er ihnen wie Wasser schmecke. Handel wird nicht damit getrieben, sondern der größte Theil in den pfälzischen Landstädten ausgeschenkt.

So wie man *Bingen* im Rücken hat, und rechts lenkt, erhebt sich ein steiler Berg, der hier die Grenze des *Hünsrücks* macht. So nennt man den Strich Landes zwischen dem Rhein, der Mosel und Noh. Woher aber diese Benennung eigentlich ihren Ursprung hat, weiß ich nicht. Einige glauben, daß die Hunnen im vierten Jahr-

hundert bis hierher vorgedrungen seien, aber hier endlich das Ziel ihrer Siege gefunden hätten. Daher die lateinischen Namen: *tractus Hunnorum* (Hunsrück), *castellum Hunnorum* (Kastellhunn Kastellaun). Indessen scheint es mir, daß man in jenen Jahrhunderten diese Gegend mit einem Hunde verglichen habe, wie die geographischen Pedanten am Ende des vorigen Jahrhunderts Europa als eine Jungfer dargestellt haben. Der Kopf dieses Hundes ist zwar in der Sage verloren gegangen, aber der Schweif und der Rücken haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Jener ist zu *Koblentz* an der sogenannten deutschen Ecke, wo sich die Mosel in den Rhein ergießt, und jedem *Koblentzer* unter dem Namen *Hundeschwanz* bekannt.

Wir erreichten in einer kleinen Stunde die Spitze des Berges, und konnten den fruchtbarsten Theil des Rheingaus wie auf einer Landkarte überschauen. In Nebel lag *Bingen* zu unsern Füßen; die Sonne spiegelte sich noch in den Fluten des Rheins, der in unserm Perspectiv einen See bildete, an dessen jenseitigem Gestade *Rüdesheim* zu schwimmen schien.

Erst jetzt entschlossen wir uns, links nach *Kreuznach* zu reiten, da wir anfangs unsere Reise gerade über *Stromberg* nach *Simmern*

bestimmt hatten. Wir können nun zum wenigsten sagen, daß wir nicht auf der gebahnten Landstrasse fortgezogen sind. Diefs hatte aber auf der andern Seite den Vortheil, daß wir nun mit Recht den Nachrichten widersprechen können, die die *Pfalz* auf dem *Hunsrück* als das Paradies dieser Gegend geschildert haben. Dergleichen Notizen vom Postwagen herab mögen wohl auf den jedesmahligen Bezirk passen, durch den Schwager seine Route nimmt. Wir haben aber in einer Strecke von sechs mühevollen Stunden nichts als unwirthbare Felsen und deutsche Wüsten gefunden. Hier und dort sahen wir indess doch ein ärmliches Hüttchen in den Thälern verloren, und zwischen den Bergschlünden und Felswänden ein Paar Ziegen hängen, die uns an Menschen erinnerten. Wir kehrten auf einem einsamen Bauerhof ein, hatten aber das Unglück (so rühmlich es auch sein mag) zu den Gesetzgebern Europa's gerechnet zu werden! Denn bei unserm Anblicke kroch die ganze Familie auf den Heuboden, und überliefs uns ein leeres armseliges Stübchen, das einzige im ganzen Hause. Erst auf unsere wiederholte Versicherung, daß wir Deutsche wären, kam der Herr des Hauses zum Vorschein. Wir baten ihn, uns Brot in Milch zu brocken. Der arme Mann, obschon er

noch von keinem Krieger in seiner abgelegenen Hütte heimgesucht worden war, hatte sich doch von den Soldaten der Republik eine gräßliche Vorstellung gemacht, und sein Bild war ihm von Andern mit so häßlichen Farben ausgemalt worden, daß er schon zu zittern anfing, wenn man von Franken sprach. Diese Furcht kam aber, wie wir nachher erfuhren, daher, weil die Republikaner in dieser Gegend einen Müller, der sich von den Preussen als Spion hatte brauchen lassen, unter seiner eigenen Hausthüre aufgeknüpft hatten. Sonst schienen die Leute in diesen abgelegenen Gegenden, wie wir nachher oft zu bemerken Gelegenheit hatten, sich um die politischen Verhältnisse wenig zu bekümmern. Sie sind zu sehr von den Berührungspunkten entfernt, und vor militärischem Besuch durch die Natur selbst geschützt, sonst würden sie gewiß in dem gegenwärtigen Zeitpunkt, mit den öffentlichen Angelegenheiten, wie mit ihren Privatbedürfnissen, sich beschäftigen. Oder irre ich mich? Sind sie vielleicht so sehr unter dem Joche gewesen, daß keine Erschütterung sie mehr wecken kann? O des schrecklichen Köhlerglaubens an Fürsten-Tugend, und Fürsten-Regiment!

Kreuznach ist ein artiges kleines Städtchen, und von der Noh durchschnitten. Seine Lage an dem Eingange zum *Hunsrück* setzte es in allen französischen Kriegen, und besonders in dem gegenwärtigen, den traurigsten Verwüstungen aus, und der böse Leumund sagt, die Östreicher hätten hier aus Rachgier, weil einige Bürger warm für die Sache der Freiheit gesprochen hätten, wie ihre Brüder im dreissigjährigen Kriege gewüthet. Von den 5000 Einwohnern ist ein grosser Theil aus den Ruinen geflohen; die übrigen schmachten im Elend. Der härteste Schlag hat die wenigen, ehemals hier blühenden Fabriken getroffen. Der Fleiss und die Protestanten hatten dem Städtchen einen blühenden Wohlstand geschenkt, der sich gegen die Tirannei des Aberglaubens endlich emporarbeitete. Aber jetzt stehen die Handwerksstätten leer; die Betriebsamkeit ist verschwunden, und alle Bande der gegenseitigen Festhaltung sind aufgehoben. Eine schädliche Stockung herrscht in den Geschäften der Einwohner. Die Folgen davon sind auch dem blödesten Auge sichtbar. Ohne daran zu denken, dass der Fortgang der Kultur verhindert worden ist, so hat das Sittenverderbniss, besonders in der geringern Volksklasse seit dieses Krieges, sich allgemein gemacht. In dieser kleinen

Stadt, wo sonst ein verführtes Mädchen eine seltene Erscheinung war, giebt es jetzt Schlupfwinkel der niedrigsten Wollust, und die Straßen wimmeln von Bettlern und Müssiggängern. Wenn sich vor vier Jahren, als *Kreuznach* noch die Hauptstadt der vordern Grafschaft *Sponheim*, pfälzischen Antheils, war, noch Rechtschaffenheit bei den Bürgern erhalten hatte, damahls, als die Beispiele der schändlichsten öffentlichen Verwaltung und des niedrigsten Betruges Jedermann vor Augen lagen, so sind sie jetzt durch den schnellen Übergang von Wohlhabenheit zu Armuth, in moralisches und physisches Verderben gestürzt worden. Die Schwachen unter ihnen, die dieses Unglück der Freiheit zuschreiben, wünschen den alten Diensthandel zurück, weil er ihnen schönere Früchte zu bringen scheint, als der Baum der Freiheit. So tief mußten diese Menschen sinken! So mußten sie dem Fanatismus und der fürstlichen Willkühr entrinnen, um dem Hunger Preis zu werden! Doch, ich weiß, es sind ein Paar Funken aus der Fackel der Erleuchtung in die Herzen einiger Einwohner gefallen, und durch sie wird diese Stadt einst einen höhern Wohlstand erringen, als sie jemahls hatte, einen Wohlstand, der nur in dieser Republik zu erwarten ist. Vielleicht ist aber bifs

dahin ein Menschenalter die kürzeste Frist. So scheint es aus allen Anzeigen.

Ein Bürger, Namens SCHMERZ, soll hier einen schönen Garten angelegt haben. Man machte uns so viel Aufhebens davon, daß unsere Neugierde gereizt ward. Aber die armselige Aufschrift beim Eingange:

WANDERER HABE TAUSEND AUGEN,
NUR KEINE HÄNDE!

benahm uns alle Lust, das Innere zu besehen. Schade, daß der Mann nicht an der Spitze einer gräflichen Regierung steht, um sagen zu können:

WER HIER ETWAS ANRÜHRT,
KOMMT IN'S ZUCHTHAUS.

Wir retteten uns unter die Trümmer des alten Schlosses *Ebernburg*, das ungefähr eine kleine Meile von der Stadt liegt. Hier hat zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts FRANZ VON SICKINGEN gewohnt, die Geisel der Tirannen seiner Zeit. Hier war es, wo ULRICH VON HUTTEN, der heiligste Apostel der damahls aufblühenden und durch den westfälischen Frieden wieder unterdrückten Freiheit, einen Zufluchtsort fand, vor den Pfaffen und Kurtisanen; wo jene herrlichen Denkmäler des fessellosen, durch nichts zu erschütternden Geistes, entstanden sind. FRANZ VON,

SICKINGEN und ULRICH VON HUTTEN, diese unzertrennlichen Freunde voll lebendiger Kraft, voll ächtheroischer Tugenden, können nur mit den größten Männern der neuesten Zeit verglichen werden. Sie ziehen jetzt doppelt an, weil ihre Schicksale und ihre Thaten in so vielen Rücksichten in unsern Tagen Ähnlichkeiten haben. Wer erinnert sich nicht an Stellen, wie folgende in der Dedikation des *Huttenschen* Gesprächbüchleins an FRANZEN VON SICKINGEN?

Dem edlen, hochberühmten, starkmüthigen und ehrenvesten FRANZEN VON SICKINGEN, meinem besondern vertrauten und tröstlichen guten Freunde, meinen freundlichen Gruss und willigen Dienst. Ohne Ursache ist das Sprichwort: *in Nöthēn erkennt man den Freund*, nicht in Gebrauch kommen. Denn wahrlich darf Niemand sagen, das er mit einem Freund verwahret sei, er hab dann den in seinen nothdürftigen anliegenden Sachen dermassen, das er ihn inwendig und auswendig kenne, versucht und geprüft. Wiewohl nun der glücklich zu achten, dem nie von Nöthen ward, einen Freund dieser Gestalt zu probiren. Denn als ich auf das äußerlichst an Leib, Ehren und Gut von meinen Feinden genöthigt, so

ungestümmlich, daß ich kaum Freund anzurufen Zeit gehabt, bist du mir nicht, als oft geschieht, mit tröstlichen Worten, sondern hilftragender That begegnet; ja mag ich, als das Sprichwort ist, sagen, *vom Himmel herabgefallen*. Ich habe dich funden, der nicht geachtet, was ein Jeder von meinen Sachen rede, sondern wie die an ihrer selbst Gestalt beherzigt. Hast dich nicht durch Schrecken meiner Widerwärtigen von Verfechtung der Unschuld abziehen lassen, sondern aus Liebe der Wahrheit und Erbarmnifs meiner Vergewaltigung für und für über mir gehalten. Und da mir in der Gröfse der Fahr die Städte verschlossen gewest, alsbald deine Häuser (die ich aus der und anderer Ursachen willen Herbergen der Gerechtigkeit nennen mag) aufgethan, und also die angefochtene und verjagte Wahrheit, in den Schoos deiner Hilf empfangen, und in den Armen deiner Beschirmung ganz kecklich gehalten. Daraus dann gefolgt, daß ich in meinem Fürsatz, den auch du ehrbar und redlich nennst, nicht wenig gestärkt, alle Gelehrten und Kunstliebenden deutscher Nation (denen auch nicht weniger, dann mir selbst an dieser Sache gelegen) sich in Freuden

und Frohlocken erhoben, und gleich als nach einem trüben Wetter von der freudenreichen Sonne erquickt worden. Dagegen die boshafte Kurtisanen und Romanisten, die mich verlassen gemeint, und derhalben nahet einen Triumph von mir geführt hatten, da sie gesehen, daß ich mich an eine feste und unerschütterliche Wand gelehnt hab', ihrem Stolz und Übermuth gegen mich etwas nachgelassen, sich fast ingethan, und klein Lauts geworden.

Wo etwas mein Geschrift vermag,
Dein Lob muß sterben keinen Tag.

Wiewohl, ob du dich schon gegen mich dermassen, wie obberührt, nicht gehalten, hättest du dennoch ohne das mit deinen ritterlichen ehrlichen Gethaten verdient, daß wir deinen Namen aus dunkelm Vergess in das Licht der ewigen Gedächtnis setzten. Denn ohne Schmeicheleien und Liebkosen zu reden, bist du, der zu dieser Zeit, da Jedermann bedäucht, deutscher Adel hätte etwas an Strenghheit der Gemüter abgenommen, dich dermassen erzeugt und bewiesen hast, daß man sehen mag, deutsch Blut sei noch nicht versiegen, noch das adelig Gewächs deutscher Tu-

gend ganz ausgewurzelt. Und ist zu wünschen und zu bitten, daß Gott Kaiser KARL'N deiner tugendhaften unerschrockenen Muthsamkeit Erkenntniß ingebe, damit er dich deiner Geschicklichkeit nach in hohen trefflichen seinen Händeln, das römisch Reich, oder auch ganze Christenheit betreffend so mit Rath und That brauche. Denn alsdann würde Frucht deiner Tugend zu weiterm Nutz kommen. Fürwahr einen solchen Muth sollte man nicht ruhen lassen, noch innerhalb Bezirks kleiner Sachen gebraucht werden lassen.

Doch ich hab' mir nicht vorgenommen, in dieser Vorrede dein Lob zu beschreiben, sondern ein Mahl meinem Herzen, das gesteckt voll guter Gedanken und freundlicher Gutwilligkeit, die ich gegen deine unwidergeltliche an mir begangene Wohlthaten, die du noch täglich je mehr und mehr überhäufest, trag, ein Luft geben. Schenk dir zu diesem neuen Jahr nachfolgend meiner Büchlein, die ich nächst verschieenenen Tagen, in der Gerechtigkeit Herbergen (in *Ebernburg*) eilends verdeutscht hab. Und wünsch dir damit, nit als wir oft unsern Freunden pflegen, eine fröhliche sanfte Ruh, sondern grofse, ernst-

liche, tapfere und arbeitsame Geschäft, darin du vielen Menschen zu gut dein stolzes heldisch Gemüth brauchen und üben mögest.

Und an zwei andern Stellen:

Ich werde von unserm Bundeshauptmann, FRANZEN VON SICKINGEN, mit der größten Freundschaft und Achtung behandelt. Er hat mich beständig um sich. Er schläft bei mir, und wir schwatzen zusammen, so oft wir eine freie Stunde haben. Gegen die wahre Gelehrsamkeit hegt er die innigste Ehrfurcht. Ein wahrhaftig großer Mann, von hohem Geiste und Muthe, den weder Glück noch Unglück erschüttern können. So angenehm sein freundschaftlicher Umgang ist, so lehrreich sind seine Gespräche, wenn von ernsthaften Dingen geredet wird. Seine Art zu denken und zu handeln sind gleichedel. Dabei hafst er allen falschen Schein, und eitles Gepränge. Wegen dieser Tugenden ist er dem Soldaten so lieb, daß sie es bedauern, daß er nicht ihr oberster Anführer ist.

In REUCHLIN's Sache hat besonders FRANZISKUS seine Größe gezeigt. Ein Mann, dergleichen Deutschland lange nicht gehabt hat, und der verdient, auch durch die Nachwelt

empfohlen zu werden. Ich hoffe gewifs, daß FRANZ VON SICKINGEN unserer Nation grofse Ehre bringen werde. Wir bewundern nichts in den Helden des Alterthums, was er nicht nachzuahmen suchte. Er ist weise, beredt, und thätig, und Alles, was er sagt und thut, ist edel und grofs. Gott segne die Unternehmungen dieses deutschen Helden.

So war der Besitzer dieses Schlosses, und so war sein Freund. Hand in Hand hatten sie sich gegen die Unterdrücker der Freiheit verschworen, und ihre Losung war Freiheit des Geistes und Leibes. Aber Deutschland war solcher Männer nicht werth. FRANZ unterlag unter den gegen ihn verbündeten Fürsten, und ULRICH — hatte nun nichts mehr, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Ausgestofsen von seinem Vaterlande war ihm der Tod in der Blüte seiner Jahre auf einer Insel im Ufner-See willkommen.

Die Ansicht um das Schlofs ist eine der wildesten, die ich in diesen Gegenden gesehen habe. Der nahe dabei liegende *Rheingrafenstein* war das kühnste Stück Arbeit für Menschenhände. Ein starker Wind, der über die Berge gefahren war, hatte hier einige alte Eichen entwurzelt und über den jähen Abhang in die Tiefe gestürzt. Über uns

schwebten Reihher, und ersahen sich in der Wildnifs ein Häschen zum Raube. Die Geister der zwei grossen Menschen schienen durch das alte Gemäuer zu rauschen. Ich schrieb an den Felsen die herrlichen Verse BÜRGER's:

Für Tugend, Menschenrecht und Menschenfreiheit
sterben,

Ist höchsterhabner Muth, ist Welterlösertod:
Denn nur die edelsten der Heldenmenschen färben
Dafür den Panzerrock mit ihrem Herzblut roth.

Für blanke Majestät, und weiter nichts verbluten,
Wer das für groß und schön, und rührend halt, der
irrt:

Denn das ist Hundemuth, der eingepeitscht mit Ruthen
Und eingefüttert mit des Hofes Brocken wird.

Simmern ist ein todtes Städtchen von etwa 3500 Seelen. Es liegt ganz angenehm in einem Thale, in dem ehemahligen *Noh-Gau*, drei Meilen von *Bingen*, und war die Hauptstadt des Fürstentums *Simmern*. Wir fanden durchaus in diesen Gegenden einen schönern Schlag Menschen, als wir in den Thälern des Rheins verlassen hatten. Alle Mannspersonen sind wohlgewachsen, und haben eine glückliche Gesichtsbildung. Die Trägheit der Rheinländer, die nur im Frühlinge und Herbst in Thätigkeit gesetzt wird, wird hier durch den Acker-

bau verdrängt und das feuchte Klima der Thäler von der frischen Bergluft geläutert.

Die ehemalige Verfassung der Pfalz war im hohen Grade despotisch. Es gab hier keine Landstände, und Alles hing von dem Willen des Hofes ab. Das Elend der Pfälzer stieg zum höchsten Grade, als der Kurfürst seine Residenz von *Mannheim* nach *München* verlegte. Das Interesse der regierenden Minister vertrug sich nicht lange mit dem Wohl der Unterthanen. Man fing an von allen Seiten zu brandschatzen, und, um sich selbst die Quellen des vielfältigsten Genusses nicht zu verstopfen, verfielen die Minister auf drei Dinge, die zu dem völligen Unglücke noch fehlten: Diensthandel, Zölle und Lotto. Was nur irgend eine Stelle war, die ihren Mann ernähren konnte, wurde öffentlich ausboten und von den Ministern an den Meistbietenden verkauft. Es ist allgemein bekannt, daß zwei Assessorate am Reichskammergerichte auf diese Art besetzt worden sind. Dagegen läßt sich nun freilich nicht viel sagen, weil die Kandidaten in *Wetzlar* nach Beschaffenheit der Umstände ein scharfes Examen aushalten müssen, ehe sie wirklich eingeführt werden, desto mehr aber gegen die Verkaufung der Ämter im Lande selbst. Am meisten wurde auf die sogenannten

Landschreibereien in diesen Gegenden geboten, die so recht zum Brandschatzen des armen Bauern angelegt waren. Nichts weiter als Gerechtigkeit wäre es von der jetzigen fränkischen Administration, wenn sie durch einen Machtspruch alle diese Pascha's für unfähig erklärte, der Republik zu dienen. Doch dieses Verfahrens bedarf es nicht ein Mahl, denn es ist vorauszusehen, daß die saubern Herren nach dem Frieden sammt und sonders mit ihren Maitressen und Hunden aus dem Lande fliehen werden.

Eine Hauptursache der schlechten militärischen Verfassung hier und in ganz *Baiern* ist gewiß auch in diesem Diensthandel zu suchen, und es ist zu bedauern, daß einem Schlag Menschen, wie diese *Pfälzer*, die geborne Soldaten sind, von Leuten kommandirt wird, die in Rücksicht ihres Muthes und ihrer Kenntnisse tief unter aller Kritik sind. Man darf es von dem Scharfblicke der Machthaber der Republik erwarten, daß den jenseitigen deutschen Fürsten aufgegeben wird, ihre Soldaten, die diesseits geboren sind, zu verabschieden. Dadurch würden die *Pfalz*, das ehemalige *Mainzische* und *Trierische* wenigstens 6000 arbeitende Hände gewinnen, und den durch den geistlichen und weltlichen Zwang weiland verursachten großen

Verlust in wenigen Jahren der Freiheit leicht wieder ersetzen.

Von *Simmern* reis'ten wir nach *Kastellaun*, ehemahls die Hauptstadt der hintern Grafschaft *Sponheim*, *zweibrückischen* Antheils. Diese Hauptstadt ist einem großen Bauern-Dorfe nicht unähnlich, oder richtiger gesagt, wirklich ein Dorf, ob schon sie sich im Mittelalter einige Stadtrechte errungen hatte. Sie liegt in einem sumpfigen Thale, und hat für den Reisenden gar nichts Anziehendes. Ungefähr 2000 Seelen machen ihre ganze Bevölkerung aus.

Die Unordnungen, welche aus dem Despotismus des Hofes entstanden, hatten hier unter dem letztverstorbenen Herzoge ihren höchsten Punkt erreicht. Wenn man nachher von MAXIMILIAN Gutes sprach, so hatte er keine Gelegenheit, es in diesen Gegenden zur Ausübung zu bringen, weil er eigentlich nie zur Regierung gekommen ist, denn damahls, als ihn der Tod seines Bruders in das Herzogthum *Zweibrücken* rief, war dieses von den Armeen der Republik besetzt, und er hat sich nicht ein Mahl die fürstliche Freude machen können, sich in seiner Hauptstadt huldigen zu lassen. So viel ist indessen gewifs, daß die verblendeten Menschen hier ihn lieber zum Regenten

haben möchten, als die Republik. Die Ursache liegt in dem Sanskulottismus des vorigen Herzogs, und in dem wenigen Glücke, das ihnen die Neufranken his jetzt wegen des Krieges haben bereiten können.

Der letztverstorbene Herzog von *Zweibrücken* gehörte, wie bekannt, zu den größten Eulenspiegeln seiner Zeit. Man sagt, daß dieser Mann der Hauptbeweggrund für den Kurfürsten von *Baiern* gewesen sei, zur andern Ehe zu schreiten. Ich traue dieß dem guten Herzen des Kurfürsten zu, obgleich der Schein östreichischer Politik auf allen Seiten hervorleuchtet. Man sagt, der *mainzische* Staatskanzler ALBINI sei der Unterhändler dabei gewesen.

Es ist nicht der Rede werth, von den Abderiten-Streichen des Herzogs KARL zu sprechen. Wenn Du indessen Lust hast, dich näher davon zu unterrichten, so empfehle ich Dir einen Aufsatz in SCHLÖZER's *Staatsanzeigen*, unter der Überschrift: *Fetz und Marokko*, der eine Schilderung des alten *zweibrückischen* Hofes nach dem Leben enthält. Er ist besonders auch darum interessant, weil er von einem Fürsten, dem verstorbenen Herzog von *Sachsen-Meinungen* herrührt.

So viel wir das Land auf dieser Rheinseite von Osten nach Westen kennen gelernt haben, finden wir es sehr untermischt. Die kultivirtesten Striche sind die um *Kreuznach* und *Simmern*, und die traurigsten der Bergrücken, zwischen *Bingen* und *Bacharach* bis an die Grenze der Grafschaft *Sponheim*. Der Unterschied im Klima ist außerordentlich auffallend. So wie man bei *Bingen* den Berg erstiegen hat, und eine Stunde landeinwärts gegangen ist, verändert sich der Boden. Obst, Wein und zarte Gemüse kommen hier nicht mehr fort. Dieß geht in dem jenseitigen Theile des *Hunsrücks* an der Mosel so weit, daß man nur eine Viertelstunde Wegs sich aus den Thälern erheben darf, um auf ein Mahl in einer ganz neuen Welt zu sein. Die kalten Winde, die hier auf dem hohen Bergrücken herrschen, lassen die zarten Gewächse gar nicht aufkommen. Desto besser gedeihen aber die starken Feldfrüchte, Hafer, Korn, Kartoffeln und Kohl. Mit diesen Produkten versehen die Einwohner ihre Nachbarn am Rhein und an der Mosel, die ohne diese Zufuhr verhungern müßten.

Ein Vergleich zwischen dem Acker- und Weinbauer fällt sehr zum Nachtheil des letzten aus, besonders in diesen Gegenden, wo die frische Berg-

luft den Ackersmann heiterer und stärker macht. Der dumpfe Qualm in den Thälern wirkt so stark auf die Bewohner der Rhein- und Mosel-Ufer; daß man den starken derben *Hunsrücker* auf den ersten Blick von dem schwachen zusammen geschrumpften Weinbauer unterscheiden kann. Die Natur selbst hat sich gegen diesen verschworen, und seine Lage ihn träg und blöde gemacht. Im Sommer hat er keine bestimmte Arbeit, denn er hat keinen Acker und keine Fabriken, und nichts, wodurch er sich mit seinen Nachbarn verbinden kann, als das kümmerliche Geld, das er aus dem Ertrage seiner Weinberge lös't. Diese Ernte gedeiht im Durchschnitte alle sechs Jahre ein Mahl. In den übrigen Jahren muß er darben, oder Wucherern in die Hände fallen. Er wird genöthigt, den Wein frisch von der Kelter, oder gar am Stocke zu verkaufen, auch wohl auf mehrere Jahre sich voraus bezahlen zu lassen. Diese Noth des Weinbauers giebt den spekulirenden Wucherern am Rhein und an der Mosel ein weites Feld, und sie haben ihre Betrügereien ordentlich in ein System gebracht, in dem sie sich einander nicht zu beeinträchtigen pflegen. Wer im Monat *Praireal* den Wein am Stocke kauft, giebt ungefähr zwei Drittheile weniger, als wenn er ihn von der Kelter hohlt, denn

in jenem Falle riskirt der Wucherer, daß vielleicht der *Messidor*, den er den Brat- und Koch-Monat nennt, nicht gut ausfällt, und der Wein schlechter geräth, als man Anfangs nach Wahrscheinlichkeiten berechnet hatte. Ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich behaupte, daß es vielleicht von *Mainz* bis *Koblenz*, und von *Trier* bis *Koblenz* keine zwanzig Weinbauer giebt, die ihren Wein über den *Brumaire* hinaus unverschuldet im Keller haben. Dadurch geht nun der eigentliche große Nutzen verloren, den man aus dem Weinbaue ziehen kann. Es giebt Fälle, wo der Wein, wenn er vier oder fünf Jahre alt ist, noch drei und vier Mal so theuer verkauft werden kann, als wenn er im ersten Jahre, oder wohl gar von der Kelter losgeschlagen werden muß. Die Zeit der Veredlung geht dann für den Verkäufer verloren, und mit ihr dasjenige, was den Wein am kostbarsten macht, und die meisten Liebhaber anlockt.

Die größten Wucherer in diesen Gegenden sind die Pfaffen und Weinschenken in den kleinen und großen Städten. Bei jenen findet man auch die edelsten Weine. Sie häufen aus dem Ertrage ihrer fetten Pfründen im Winter so viel baares Geld auf, daß sie im Stande sind, im Herbst ihre Keller zu füllen. So bald der Sommer da ist, und

nur einige Aussicht zu einer gesegneten Ernte verspricht, machen sich diese Harpien auf die Beine, baares Geld in der Tasche und Honig auf der Zunge. Meist sind sie schon Gläubiger der Weinbauer. Sie drohen mit Aufkündigung des Kapitals, mit Erpressung der rückständigen Zinsen, und bringen es durch allerlei unerlaubte Mittel dahin, daß ihnen die armen bedrängten Leute die Hoffnung auf ihren Herbst verkaufen. Nicht minder schädlich sind die Weinschenken. Diese haben schon ihre bestimmten Familien, denen sie alle Jahre ihren Wein abkaufen. Braucht der Bauer Geld, wie dies fast durch das ganze Jahr der Fall ist, so geht er zu seinem Abnehmer, borgt auf den kommenden Herbst, bringt das Geborgte durch, und fängt wieder von neuem zu borgen an. Man hat mir in *Mainz* Beispiele dieser Art erzählt, die allen Glauben übersteigen.

Wie sehr der Weinbau selbst durch dieses Unwesen leidet, scheint die jenseitige Regierung nicht zu bekümmern. Wenn der Bauer nicht für sich selbst arbeitet, so weiß man, daß nichts *con amore* geht. Im Frühjahre geht er in seinen Weinberg, aber was soll er sich mit dem Beschneiden und Jäten viele Mühe machen? Die kommende Ernte lacht ihm nicht entgegen, längst hat sie der

Pfaff oder der Weinschenk verschlungen. Das Einzige, was den Weinbau noch von seinem gänzlichen Untergange gerettet hat, ist das Interesse der Herrschaften, die wegen ihres Zehntens eine starke Aufsicht über die Weinberge führen, und eigene Gesetze vorschreiben, nach denen sich jeder Eigenthümer oder Lehnsmann richten muß.

Die Entbindung von bestimmten Geschäften während des größten Theils des Jahrs und der schändliche Handel selbst haben die Moralität der Weinbauer verdorben, und gänzlich das Schlichte und Redliche verwischt, wodurch uns die *Hunsrücker* immer mehr und mehr anziehen. Ich will nicht läugnen, daß uns jener Müssiggänger, dem man einen gewissen Grad von Munterkeit nicht absprechen kann, auf einige Stunden ganz gut unterhalten kann, und dieß ist, dünkt mir, ein allgemeines Phänomen. Aber bei den Kartoffeln und der Habergrütze des *Hunsrückers* befanden wir uns ungleich besser. Seine immerwährende Thätigkeit läßt ihn nicht auf Dinge spekuliren, die ihn nichts angehen, am wenigsten auf die Geschichte des Tages. Man findet hier keine Zeitungsleser, und nicht ein Mahl in der höhern Klasse ein gangbares politisches Blatt. Die Arbeiten dauern ununterbrochen fort, und der Winter, wie der Som-

mer, der Herbst wie der Frühling haben ihre Beschäftigung. Der Bauer kennt den drückenden Mangel nicht, den wir in den Thälern gesehen haben. Geräth ihm der Hafer nicht, so hält er sich an seinen Roggen, an seine Kartoffeln, seinen Kohl und seine Erbsen. Ist aber Alles mit Mißwachs geschlagen, so bleibt ihm seine Viehzucht noch übrig, die wirklich in einigen Theilen trefflich ist. Hinter *Simmern* im Norden, in den Fluren der Dörfer *Sosberg*, *Blaukerad* und in der ehemaligen Vogtei *Strömich* gedeiht auch der Flachs so gut, daß man ihn dem schlesischen an die Seite setzt. Er wird aber nur in kleinen Quantitäten gezogen, und roh in's Ausland verkauft. Denn das Spinnen versteht man hier nicht, und die blendende Weiße, die dem schlesischen Garn einen seiner Hauptvorzüge giebt, würde man ihm eben so wenig zu verschaffen wissen. Vielleicht daß bei den kommenden Verhältnissen dieses Landes ein Augenmerk auf dies Produkt gerichtet wird, und daß dann die Kultur des Flachses noch einen beträchtlichen Zuwachs erhält. Ich sehe den Grund nicht ein, warum bei einer gehörigen Aufmerksamkeit der Regierung, und angenommen, daß der hiesige Flachs wirklich den Ruf verdient, den er hat, dieser Zweig nicht auch beträchtlich werden

könnte, wie er es in *Schlesien*, *Hennegau* und *Flandern* geworden ist. Ehemahls war dieß freilich nicht zu erwarten. Die Orte, wo der Flachs am besten gedeiht, gehörten dem Grafen von METTERNICH-WINNEBURG, bei dem es Grundsatz ist, seine Einkünfte außer Landes zu verzehren. Und wenn es ja auch einem Beamten eingefallen wäre, seinen Herrn auf diesen Gegenstand aufmerksam zu machen, welches nie geschehen ist, so wäre doch bei dem bekannten guten Willen des Grafen wegen der zerrütteten Finanzen und einer beispiellosen Nachlässigkeit und Indolenz nichts zu erwarten gewesen.

Hätte der *Hunsrücken* vorher Regenten gehabt, die sich auf den Vortheil dieses Landes und seiner Bewohner verstanden, oder hätten verstehen wollen, so würde man hier wirklich ein Paradies haben stiften können, statt, daß wir jetzt hier abwechselnd in gesegneten Fluren, Wäldern, Morästen und prächtigen Wiesen herum wandern. Es traten hier mancherlei Umstände zusammen, die die Kultur dieses Bodens um zwei Menschenalter wenigstens zurückgehalten haben. Die Verschiedenheit der Herrschaften war eine der Hauptursachen. Sie machte das Land gleich nach dem siebenjährigen Kriege zur wahren Mordhöhle, und

gab den größten Verbrechern Schutz und Obdach. Denke Dir ein Mahl, *Pfalz, Hessen, Baden* und *Trier* ausgenommen, ein Paar Dutzend winzige Fürstchen, Gräfchen und Reichsritter, die alle mit Macht über Hand und Hals ausgerüstet, hier auf ihren Burgen thronten, oder wohl gar die Einkünfte ihrer Güter im Auslande verschwelgten, und die Verwaltung gefühllosen Beamten überliessen. Was Einer that, bestritt der Andere; keine Einigkeit und keine wechselseitige Aufmunterung war zu finden; nichts als Hader und Zank, Mißgunst und Partheigeist unter dieser Heerde von Regenten. Ich weiß Beispiele, daß hier Tausende an Prozesse über eine Jagd, die nicht zwei Gulden werth war, am Reichshofrathe und am Kammergericht verschwendet worden sind. „Es ist ein Familien-Recht“, sagte der Graf, der diesen Prozeß anhängig machte; wo meine Ahnen im vierzehnten Jahrhundert Wölfe gehetzt haben, will ich auch Rebhüner schießen, und setze lieber alle meine Herrschaften, meine Hunde und Bauern dran, ehe ich nachgebe. Die Leibeigenschaft hatte hier den höchsten Grad von Grausamkeit und Unmenschlichkeit erstiegen. Wir kamen unweit *Simmern* durch ein, ehemahls dem Grafen von METTERNICH

gehöriges Dorf, Namens *Machen*, wo man uns von einem Rechte erzählte, vor dem die Menschheit erbebt. Die Beamten waren kühn genug, jetzt noch die Giltigkeit dieses Rechtes zu behaupten, jetzt, da die Republik hier den Baum der Freiheit gepflanzt und der Kongress zu *Rastadt* über die Abtretung dieses Rheinufers bereits entschieden hat. Es bestand darin. Ein Baron BOOS hatte in diesem Dorfe, das den Grafen METTERNICH als Landesherrn erkannte, sieben leibeigene Familien. Über diese armen Schlachtopfer hatten sich seit 300 Jahre der Kurfürst von *Trier*, der Herzog von *Zweibrücken* und die Herren von *Winneburg* das grausame Recht ersessen, daß diese Leute sich nicht in mehrere Häuser theilen, am wenigsten aber aus diesen sieben Familien heraus heirathen durften. Als bei der 1783 erfolgten Theilung des *Beltheimer* Gerichts dieß Dorf dem Grafen von METTERNICH mit allen Hoheitsrechten zufiel, ward ihm jenes Recht noch besonders übertragen. Wenn man nun annimmt, daß in diesen sieben Familien immer zwei heirathsfähige Jünglinge und drei Mädchen waren, so blieb immer ein Mädchen übrig, ohne die Grausamkeit, zwei Menschen zu zwingen, sich unter drei Weibern ihre Gattinnen zu wählen. — So ward hier die Menschheit — gesetz-

lich geschändet! — Boos brachte diese Sache an das Reichskammergericht, und ich weiß, daß der daselbst bestellte Referent, ein Mann, der mit den sanftesten Menschheitsgefühlen die gründlichsten und ausgebreitetsten Kenntnisse verbindet, ganz für die armen Leibeigenen gestimmt war. Es kam aber wegen des Krieges nicht zum wirklichen Vortrage, und nun brauchen wir hier kein Kammergericht mehr, um die Rechte der Menschheit zu reklamiren. Die menschenfreundlichen Republikaner, die den Landmann aus den unerträglichsten Fesseln der Sklaverei rissen, haben gethan, was keinem Reichsgerichte wegen der bestehenden Gesetze möglich war. Man bekommt nun hier mehr Spannung, sich zu verbessern, nach Eigenthum zu streben und sich des Genusses der schönen Freiheit zu freuen. Hier eine Proklamation, die darauf Bezug hat.

An die Armee und die Bewohner der Pfalz und angrenzenden Länder.

Franken! Die Tirannen und ihre niederträchtigen Waffenknechte fliehen vor euch. Ihr erscheint, und sie — verschwinden. Und dieß waren doch jene außerordentlichen Männer, die unser Vaterland unterjochen, und un-

sere Republik in ihrer Wiege ersticken wollten. Sie waren es, die uns neue Fesseln anlegen, unsere Nacken unter die Botmäßigkeit eines neuen Beherrschers beugen wollten.

Und welche waren die Waffen, die sie bisher gegen uns gebrauchten? Hier mordeten sie eure Repräsentanten; dort erkaufte sie eure Generale; hier schändeten sie unsere Weiber, erwürgten unsre Kinder auf dem zitternden Busen ihrer Mütter. Sie legten unsere vorhin durch Schläge mißhandelten Greise in Fesseln; ließen unsere Städte, und die niedrigen Hütten unserer Väter in Rauch aufgehen, plünderten und verheerten unsere mit Blut bespritzten Felder. Dort zündeten sie mitten unter uns das Feuer eines bürgerlichen Krieges an. Sie hielten die Republik stets in den qualvollsten Besorgnissen; überall trofen sie vom Blut unserer Brüder. Sie verfälschten unsere Assignaten; sie umschlossen unsere Republik zu Wasser und zu Lande, um uns auszuhungern. Nein, es ist kein Greuel mehr übrig, womit sie sich nicht gegen unser Vaterland verschworen hatten. Wir haben sie besiegt! die Republik triumphirt; unsere Grenzen sind nicht mehr durch ihre Gegenwart

befleckt. Glück, Ruhe, Sicherheit, Überfluß verbreiten sich über das Land, das uns geboren. Überhaupt stehen unsere Armeen auf feindlichem Boden, und die Welt erwartet erstaunt Gesetze und Freiheit von uns.

Würdige Söhne der Republik! Wir fangen nun an, die Früchte der Tugenden des fränkischen Volks, seiner Standhaftigkeit, seiner Aufopferungen und Anstrengungen einzuernten; die Früchte der Arbeit und des unerschütterlichen Eifers des mit dem öffentlichen Wohl allezeit beschäftigten National-Konvents, die Früchte des Muthes und der Kriegszucht unserer Heere, die Früchte der Einheit und des Brudersinnes der guten Bürger, die Früchte endlich des einstimmigen Vorsatzes, die Unabhängigkeit der Republik zu handhaben, und die Bösewichter, die sich unterstanden haben, an ihrem Sturze und ihrer Unterjochung zu arbeiten, zu strafen.

Noch einige Anstrengungen, und unser Ziel ist völlig erreicht, die schändliche Koalition von Grund aus zernichtet. Allein, Kameraden, diese Früchte wären bald alle für uns und für das der Welt zu gebende Beispiel verloren, wenn ihr einen Augenblick aufhörtet,

diejenigen zu sein, die ihr bissher waret. Wenn sich statt der strengen Kriegszucht, bisher der Schrecken unserer Feinde, eine zuchtlose Aufführung in eure Glieder einschliche; wenn ihr, statt die Hütten und friedlichen Wohnungen zu verehren, dieselben zerstören wolltet; wenn ihr, statt euch überall, wohin sich eure Schritte richten, mit den republikanischen Tugenden zu zeigen, die euch nie verlassen sollen, ihr dasjenige würdet rechtfertigen, was die Sklaven der Tirannen auf ihrer Flucht von den Franken ausgestreut haben, um euch zu erniedrigen und die Schändlichkeit ihrer Aufführung und die Laster, die ihnen so gemein sind, zu entschuldigen.

Und ihr Generale und Offiziers, gehet unsern Waffenbrüdern mit einer männlichen und untadelhaften Aufführung vor. Versäumet ihr, ihnen gute Beispiele zu geben, so seid ihr deswegen verantwortlich.

Führt sie allzeit auf dem Wege zur Ehre; die Republik macht es euch zur heiligen Pflicht. Beobachtet besonders die Beamten, die ihren Bedürfnissen zuvorzukommen bestellt sind, und macht uns alle die Übel bekannt, die unsere Waffenbrüder leiden müssen, um ihnen steuern zu können.

Die Republik macht euch zur nicht weniger dringenden Pflicht, die Gröfse und den Charakter des edelmüthigen Volks, dessen Kinder ihr anführt, nach Würden zu handhaben. Habet in allen euern Handlungen die Republik und die Grundsätze, die sie gründen und leiten, vor Augen. Gerechtigkeit für Alle, scharfe Kriegszucht in den Lägern, vollkommene Bruderliebe, Friede den Hütten, Schutz den Patrioten, den Freunden der Republik, und den Unterdrückten. Achtung gegen Schwächere und Unglückliche. Unumschränkte Freiheit in allen eroberten Ländern für die Ausübung des Gottesdienstes. Krieg auf Tod den Tirannen und Krieg ihren schändlichen Krieges-Knechten.

Laßt uns den Bewohnern des eroberten Landesstriches so wenig zur Last sein, als es die Bedürfnisse des Vaterlandes erlauben. Warum wollte der Einwohner uns nicht die harte Nothwendigkeit ersparen, zu den außerordentlichen Maafsregeln zu schreiten, zu welchen sie uns zwingen könnten.

Verschafft überall den Assignaten ihren Werth, dieser Münze des französischen Volks, die auf den Reichthum des Landes, noch mehr

aber auf die republikanische Treue und die Siege unserer Armeen versichert ist. Macht die Übertreibung der Preise, die Bosheit und Egoismus schon ausgedacht haben, aufhören. Sucht und entdeckt die Lebensmittel und Gegenstände, die zu unserm Gebrauch nöthig sind, und die der Verbrecher verheelt. Der ist ein Feind der Republik, und verdient als solcher behandelt zu werden, der unsere Bedürfnisse ohne Theilnahme ansieht.

Und ihr Bewohner der Pfalz und der angrenzenden Länder, eure Aufführung wird den Republikanern zum Maafsstab der ihrigen dienen, die immer groß und gerecht sein wird. Fahrt fort Lebensmittel auf eure Märkte zu bringen, und eure Waarenlager wie vorhin zu versehen. Laßt das Zutrauen wieder unter euch Platz finden; gebt euerm Handel den nämlichen Betrieb in dem ganzen Umfang des eroberten Landes.

Tretet furchtlos aus euern Häusern, die bissher gleichsam eure Gefängnisse waren, und bevölkert, wie vor unserer Ankunft, eure Straßen und Plätze. Bauet eure Felder und setzt eure Werkstätten in Thätigkeit; alles unter der Gewährleistung des fränkischen Volks. Ihr

werdet an uns wahre und aufrichtige Freunde finden, wenn wir bei euch diese brüderliche Herzlichkeit, die uns so werth ist, antreffen. Ersparet uns besonders den Schmerz, euch als Feinde behandeln zu müssen, da wir so gern an euch nichts als Brüder finden möchten.

Es möge bald die Übereinstimmung eurer Tugenden mit den unsrigen die Bande noch fester knüpfen, die schon die beiden Völker zu Einer Familie machen, deren Glück auf Freiheit, Gleichheit und Zernichtung der Tyrannen und Tyrannen-Knechte gegründet, uns beiderseitig Ruhm und Unabhängigkeit sichert.

Die Stellvertreter des französischen Volks erklären den Bewohnern der Pfalz und der angrenzenden Länder, daß sie immer bereit sein werden, ihre Vorstellungen und ihr Begehren anzuhören und ihnen im Namen der französischen Republik diejenige Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, die alle Menschen von ihren Grundsätzen zu erwarten das Recht haben.

F ERAUD. NEVEU.

Auf eine oder die andere Art muß diesem Lande wieder aufgeholfen werden. Unter den vorigen Regierungen war dieß keineswegs zu erwar-

ten, denn der westfälische Friede, von dem ich es nicht oft genug sagen kann, daß er Deutschland in Fesseln gelegt hat, wie sehr auch der berühmte PÜTTER das Gegentheil behaupten mag, war dagegen. Wenn wir auch jetzt noch die Bewohner in ihrem gewohnten Gleise sehen, so ist doch von der Menschenliebe der Franken zu erwarten, daß sie bald schönere und bequemere Wege bahnen werden. Ein Heldenstück wird dies freilich werden. Der edle G. FORSTER, als er unter CUSTINE'S Autorität in der Pfalz Freiheitsbäume pflanzte, fing schon an zu verzweifeln. Aber es wird nun doch endlich der Vernunft gelingen, hier ihre Segnungen auszustreuen, wo sie seit Jahrhunderte unter einem bleiernen Zepter geschmachtet hat.

Die größte Reform bedarf unstreitig die Erziehung der Jugend, die bis jetzt den unheiligsten Händen anvertraut war. In der Ungebundenheit der Pfaffen und Mönche, und des Adels, in der Despotie der Beamten, denen man weiland in ihren Anmaßungen und ihrer Macht keine Schranken zu setzen vermochte, lag der erste Zerstörungskeim der heranwachsenden Bürger. Jene waren dabei interessirt, die Finsterniß recht sistematisch zu verbreiten. Sie, die ihre Ämter, ihren Rang und ihre Rechte entweder gekauft, oder geerbt hatten, mußten

scheel zum Glücke ihrer Mitbürger sehen, denn so wollte es ihr Eigennutz und ihre künftige Sicherheit. Der freie Gebrauch der Kräfte der Vernunft mußte dem Landmanne geschmälert werden, wenn er nicht gegen seine Tirannen auftreten sollte. So blieb denn Alles vernachlässigt, was ihm die Augen hätte öffnen können. Der albernstes Katechismus, voll vom abgeschmacktesten Gewäsch, wurde den jungen Leuten eingepreßelt, und weiter nichts. *Monstri causa* möchte ich dir wohl ein Bild davon entwerfen. Aber ich werde unten am Zusammenflusse des Rheins und der Mosel, wieder Gelegenheit finden, auf diesen Punkt zu kommen.

Eines der unschätzbarsten Geschenke der Franken ist die Gewissensfreiheit, und die Toleranz. Die grausamen, ungerechten und unpolitischen Bedrückungen, die man hier ehemahls erdulden mußte, haben Gelegenheit zu dickbelebten Büchern gegeben, und sind bekannt genug. Traurig ist es aber, daß ein Wahn, der durch ein Alter von 1000 Jahren geheiligt ist, nicht auf Ein Mahl besiegt werden kann. Dazu werden Menschenalter erfordert. Jener Machtspruch, der sogar die Stätten der unsaubern katholischen Heiligen vertilgt hat, hat den erbitterten Gemütern neue Nahrung gege-

ben. Der Fanatismus und Aberglaube mußte sich freilich hinter vier Wände verkriechen, aber hier wüthet er noch immer fort, und schießt aus dem Hinterhalte seine Bolzen. Hier opfert die schwangere Frau der unbefleckten Jungfrauschaft der sogenannten Jungfrau MARIA ihr Kerzchen heimlich; hier wird APOLLONIA'S Zahn geküßt; AGNESE'NS Schleier auf die Geburtstheile gelegt; der Hund mit HUBERT'S Schlüssel gebrannt; u. s. w. Und wie will man jetzt schon bei der gänzlichen Sittenlosigkeit der Priester das Gift entfernen, das dem schönen Geschlechte in der Ohrenbeichte gereicht wird. Man erzählte uns hier die schrecklichsten Beispiele, wie unschuldige Mädchen und züchtige Hausfrauen in dem geheiligten Beichtstuhl von geilen Pfaffen und Mönchen zur Wollust verführt werden. Unter diesen Buben behaupten die *Kapuziner* in *Bingen* und die *Karmeliter* in *Simmern* den ersten Rang, ohne der sogenannten Abteiherrn zu gedenken, die ihre schändlichen Künste feiner treiben. Wenn die Beschorren und Bekutteten nun auch hier ihre Rollen ausgespielt haben, und über den Rhein gejagt werden, wie sich das von selbst versteht, so werden ihnen die Abergläubigen auch dahin nachziehen, und das Gift wird doch wenigstens mittelbar wir-

ken. Die sogenannten Weltpriester werden zwar in 30 Jahren aussterben, und die Republik wird für bessere Pastoren sorgen. Aber 30 Jahre noch in den Händen wüster Pfaffen!!

Hier, wo in einigen Dörfern und kleinen Städten Protestanten und Katholiken beisammen wohnen, ist der Unterschied nicht auffallend. Wo sie aber abgesondert sind, da kann man beide auf den ersten Blick unterscheiden. Ich erinnere mich noch aus meinem Knabenalter, daß die Katholiken meines Dorfes in dieser Kunst äußerst geschickt waren. Wenn sich ein Protestant irgendwo blicken liefs, ohne daß man ihn vorher schon gesehen und gekannt hatte, so schrie Alles: ein lutherischer Kalbskopf! ein lutherischer Kalbskopf! und ich weifs mich wenigstens nicht zu entsinnen, daß man geirrt hätte.

Der Protestant hat ein viel freieres Gesicht, edlere Mienen, einen feinen Zug von Schwärmerei (der bei dem Katholiken äußerst grob ist). Er trägt das Haar gewöhnlich länger und hinten von einem Kamme zusammen gehalten. Sein Grufs ist: *guten Tag*, und nicht ein mechanisches: *gelobt sei Jesus Christus*. Mir klingt nichts häßlicher, als dieses: *gelobt sei Jesus Christus*, das Einem in den katholischen Städten und Dörfern

bei jedem Schritte entgegen gekrächzt und gepipt wird.

Noch Eins, zum Schlusse. Ich befinde mich hier in einer der düstersten Gegenden Deutschlands. Aber ich muß gestehen, daß ich die Bildung des gemeinen Landmanns hier viel besser gefunden habe, als in der Nähe von Deutschlands aufgeklärtester Stadt, in der Nähe von — *Berlin*. Es ist ein höchsteltener Fall, hier auf einen Bauer zu treffen, der nicht schreiben und lesen kann. Dort, damit ich nicht übertreibe, giebt es unter sechs kaum Einen, der sich auf diese Künste versteht. Und selbst in *Berlin* hat es unter der Mittelklasse mit der gerühmten Aufklärung ein Ende. Man könnte dem Herrn NIKOLAI in seiner eigenen Vaterstadt die erbärmlichsten Seitenstücke zu den von ihm angeführten Beispielen des Aberglaubens in Baiern und Östreich sammeln. Wenn doch die Herren bedächten, daß die höhern Klassen allein noch kein Volk ausmachen.